

Tagliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL J. PETER, President. 1311 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska. Preis des Tagesblattes: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblattes: Bei freier Vorausbezahlung, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Nebr., Montag, den 23. April 1917.

Friedenszeichen.

Heber Nacht brach der Weltkrieg, das Verderben, über die Menschheit herein. Der gräßliche Doppelverderben in Serajewo war der Funke, der mit einem Male die Welt in Flammen setzte. Aber langsam, ganz langsam und zögernd scheint sich endlich nach fast dreijährigem Toben des Weltkrieges der Frieden wieder einstellen zu wollen.

Seit dem Umsturz in Russland und dem Zusammenbruch des Zarenpotentats sind die Friedenswünsche und Friedensmöglichkeiten immer deutlicher erkennbar hervorgetreten. Weist zwar schnell wieder in Abrede gestellt, um aber bald danach in noch bestimmterer Form wiederholt zu werden. Auch jetzt glaubt man sich zuverlässlicher als je mit Friedenshoffnungen und träumt, daß für die erschöpften und zum Tode erschöpfte Menschheit bald ein dauernder Friede kommt.

Am stärksten macht sich der Wunsch nach einem baldigen Frieden im russischen Volk geltend, das durch die blutige Eroberungspolitik des Zarenpotentats in diesen Krieg hineingetrieben worden war, und das nun die schwersten Opfer zu tragen hat. Es hungert und hat unter allen Völkern die meisten Soldaten verloren.

In den letzten Tagen war die Friedensagitation in Russland zum Stillstand gekommen. Man flammerte sich dort an den Gedanken, daß eine Revolution in Deutschland bevorstehe, die den Zusammenbruch der deutschen Wehrkraft nach sich ziehen würde.

Man stellt sich aber heraus, daß da wieder einmal der Wunsch des Gedankens Träger war. Die vermeintliche große Revolution in Deutschland war nichts weiter als ein Streik von kurzer Dauer. Die Zentralmächte stehen in Wirklichkeit fester und gesünder als je da. Man weiß in Deutschland gut genug, daß dort die Zeit für eine Revolution die denkbar ungünstigste sein würde, so lange sich noch das Volk einer Welt von Feinden gegenüberstellt.

Auch die Hoffnung der englischen Diplomatie, daß es gelingen würde, Oesterreich-Ungarn durch einen Separatfrieden von Deutschland zu trennen, kann sich nicht verwirklichen, da beide Länder durch eine starke Interessengemeinschaft zusammengehalten werden. Einzelne würden sich der bereiten Wut ihrer Gegner unterliegen müssen.

Eine der interessantesten und auffälligsten Erscheinungen in der weltweiten Friedensagitation ist die Rolle, welche die sozialistische Partei dabei spielt. Sie ist die aufdringlichste und unerträglichste Friedensfreundin und Vermittlerin zwischen den Arbeitern aller Völker. Ihre Internationale ermöglicht der sozialistischen Partei eine sehr erfolgreiche Agitation.

Wer hätte das noch vor wenigen Jahren gedacht, daß die Sozialisten einer der entscheidenden Faktoren in der Weltpolitik werden würden? Auch eine der überraschenden Erscheinungen des Weltkrieges.

Ein verurteilenswerter Mißbrauch.

Es gibt mehrere Bundesgesetze und eine ganze Anzahl staatlicher Gesetze, durch welche die Verwendung des Sternenhenners für entwürdigende Zwecke bei hoher Strafe unterlagt wird. Allein wie so viele andere amerikanische Gesetze stellen auch diese meistens nur schöne Theorien dar, denen die Behörden nur gelegentlich Geltung zu verschaffen suchen, um sie bald wieder unter dem Altentaus schlummern zu lassen.

Zur Zeit flattert die Landesflagge auf unzähligen Gebäuden, als schändliches Zeugnis des Patriotismus und der Ehrgeiz der amerikanischen Völker angelehnt der drohenden Kriegslage. In diesem Sinne kann eine solche Schaustellung des nationalen Emblems nur willkommen geheißen werden, und besonders erhebt es daher Widerspruch, daß das Altentaus-Wort von allen Amtsgedebden weht. Aber die Ehrfurcht, die wir den nationalen Farben hegen, gilt nicht der Flagge als solcher, sondern dem was sie symbolisiert. Die amerikanische Flagge ist ein heiliges Wahrzeichen für alle, die unter ihr leben, und hat daher vollen Anspruch auf Achtung und Ehrung seitens des gesamten Volkes.

Gerade die gegenwärtige Zeit, mehr wie jede andere, berechtigt, zu der Forderung, daß der Verwendung der Landesflagge für vulgäre Zwecke Einhalt geboten wird. Es kann sicherlich nicht den Zweck für diese Jahre, wenn gerucherte Schinken darin eingehüllt werden, sie als Lebkuchen angeboten wird, als Schmuckplättchen auf die Wange geklebt wird, oder sie gar auf Damenstrümpfen zu finden ist. Eine nicht minder große Entweihung bedeutet es, wenn sie Zigaretten, und mitunter sogar sehr schlechten, als Lebkuchen dienen muß, wenn Kupferröhren oder Strobröfen sie im Wandbilde behutsam herborzubringen billigen Applaus verdienen, oder wenn sie von jedem Aemterträger mit seinem Kontoffel bedeckt zu Kaufenden herumgetragen werden darf.

Wenn wir verlangen, daß der Flagge Achtung und Ehre zuteil werde, sollten wir auch darauf bestehen, daß sie fortan nicht mehr durch ihre Herabwürdigung auf das Gebiet geschäftlichen und politischen Wettbewerbs und in ihr fernstehende Kreise des Alltagslebens in ihrer Würdigung vermindert wird. Wenn, wie ein bekannter Redner gelobt hat, die Flagge für den Patriotismus bedeutet, was das Kreuz für die Religion ist, dann laßt uns dafür sorgen, daß ihre Würde nicht angelehnt wird. Nur dann werden wir zu der Flagge als dem geheiligten Symbol des Landes empfinden können.

Die siebente Großmacht.

Eine Anzahl von amerikanischen Anzeigenagenturen will versuchen, es der Regierung zu ermöglichen, die vom Kongreß vor ein paar Tagen bewilligten fünf Milliarden Dollars in Bonds mit bloß drei anstatt dreieinhalb Prozent zu verzinzen. Sie haben zu diesem Zweck dem Schatzministerium vorgeschlagen, es solle eine Bewilligung von einer Million Dollars für eine groß angelegte Anzeigenkampagne in Zeitungen und Magazinen ausgesetzt werden, und sie haben sich bereit erklärt, alle mit dieser Kampagne verbundenen Arbeiten, wie Unterbringen der Anzeigen in den verschiedenen Blättern, Zerstören des Textes, usw., unentgeltlich zu tun. Sie rechnen darauf, dem amerikanischen Publikum die Vorteile einer dreiprozentigen Anleihe so klar darlegen und den Papierfalsch für den Verkauf dreiprozentiger Bundesbonds so wirksam fördern zu können, daß eine Reduktion des Zinsfußes um ein halbes Prozent und damit eine jährliche Ersparnis von fünfundsiebzig Millionen Dollars ermöglicht würde.

Sollte dieser Vorschlag die Zustimmung der Administration finden, und die geplante Anzeigenkampagne auch das gewünschte Ergebnis haben, so wäre die eine Million Dollars Kosten für dieselbe, die zu einer jährlichen Ersparnis von fünfundsiebzig Millionen führen würde, sicherlich eine außerordentlich gewinnbringende Anlage gewesen. Und sollte die Kampagne fehlschlagen, so bedeutet schließlich die eine Million mehr bei der Kassenkammer von fünfundsiebzig Millionen auch nicht besonders viel, und die Verlesung des Publikums über die Vorteile einer dreiprozentigen Anleihe dürfte zwar nicht sogleich, aber sicherlich später ihre Früchte tragen.

Was für Beweggründe die Anzeigenagenturen zu ihrem Anerbieten veranlaßt haben, kommt hier nicht weiter in Betracht und braucht nicht erörtert zu werden. Hier handelt es sich nur darum, festzustellen, welche mächtigen Einflüsse Leute, die von Verfassungen fortwährend mit Zeitungen und Magazinen zu tun haben und sehr genau wissen, wozu sie leben, der Regierg unseres Landes einräumen. Sie ist heute mehr als je und jedenfalls mehr als zu jener Zeit, da Bismarck sein geflügeltes Wort prägte, die „siebente Großmacht der Erde“.

Eigenartig scheint es, daß so viele Leute aus sehr reichen Familien, die ihren Patriotismus zeigen wollen, sich jetzt zum Dienst in Kavallerie-Regimentern melden. So wird aus Chicago gemeldet, daß der junge Marshall Field, der Entel des berühmtesten, längst dahingegangenen Kaufmanns der westlichen Stadt, sich in das erste Jäger-Kavalle-

rie-Regiment einreihen lassen werden und zwar als Gemeiner. Während es nun allerdings vorläufig noch nicht zu Schlachten zwischen amerikanischer und deutscher Kavallerie kommen wird, steht der junge Marshall-Millionär doch schon auf der untersten Stufe zum höchsten Ruhm. Der junge Marshall Field kann sich in das erste Jäger-Kavalle-

Magimilian Harden.

In der britischen Presse und in einem Teil der amerikanischen gehört seit Beginn des Krieges zu den gefeiertesten Schriftstellern des Tages Magimilian Harden, der Herausgeber und Schriftleiter der deutschen Monatschrift „Die Zukunft“. Harden hat das auch reichlich verdient; nicht nur durch die Beharrlichkeit, mit der er von ersten Tagen des Krieges an bei jeder Gelegenheit sich bemüht hat, seinen „Standpunkt“ haben über die Kleinigkeiten eines veralteten Patriotismus, zu betätigen, indem er an deutschen Einrichtungen und Maßnahmen kein gutes Haar ließ, sondern hauptsächlich durch, daß er — als überaus geschickter Redakteur für seine eigene Liebhaber-Personalität — sich den Ansehen zu geben wußte, als sei er von der Bedeutung zum „Standpunkt“ niedergebundenen deutschen Volkes ausserwählt worden. Gardens Tätigkeit in der Beziehung stimmt indessen nicht erst aus den Tagen des Krieges; er hat seit zwei Jahrzehnten hat er mit rastloser Eifer und man muß ihm das lassen, mit wunderbarem Geschick sich der Aufgabe gewidmet, im Auslande die Vorkriegszeit erst zu erneuern, dann zu befestigen, daß die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse des Deutschen Reiches noch tief im Mittelalter stecken, während der Stand der öffentlichen Moral weit unter dem des römischen Kaiserreiches gesunken ist. Die wunderbaren Erzeugnisse dieser des deutschen Volkes in den letzten Jahrzehnten auf allen Gebieten des menschlichen Wissens, die für große Staaten für die Arbeiterklasse — das sind Sachen, denen ein Sentimentsgenie, wie Magimilian Harden, nur nebensächliche Bedeutung beimisst, denen er möglicherweise sogar feindselig gegenübersteht, denn sie bieten ihm so gar keine Handhabe, seinen schmerzlichen Blick an ihnen zu üben, sein Geschickstrost zu lassen. Für ihn gewinnt ein Gegenstand überhaupt erst dann einen gewissen Beachtungswert, wenn er ihm geeignet erscheint, als Ausgangspunkt einer erbornungsreichen Kritik zu dienen. Was sich an Harden an, daß seine „Paradoxe“ das deutsche Volk vor aller Welt als eine Nation entartet darzustellen — sie sind gerechtfertigt und haben ihm zum berühmtesten Manne gemacht, das ist unangeben, sonst nichts. In jedem anderen Lande, ganz gewiß in den Ver. Staaten, wäre ein Schriftsteller von den Grundrissen, oder vielmehr von der Grundlosigkeit eines Magimilian Harden unmöglich. Sein Geschickstrost würde als landesverräterisch gebrandmarkt und er selbst der allgemeinen Verachtung preisgegeben werden. In nichts hat Harden in seiner langen Laufbahn als „Erzieher des Volkes“ aufgebracht, stets hat er nur niedergebissen. Und doch befindet er sich immer noch auf freiem Fuß, kann reden und schreiben, was er will, und so viel Gift verschlingen, wie es einer einzelnen Feder möglich ist — die deutsche Regierung läßt ihn ruhig gewähren, vermutlich, weil sie das für die wirksamste Art und Weise hält, seine Anklagen zu widerlegen. In ihrer Nachsicht geht sie jedoch einverstanden zu, denn im Ausland, wo man alles, was deutsch ist, von vornherein durch die Brille vorgefärbter Ablehnung betrachtet, wird ihr Verhalten gegen Harden als ein Ausfluß von Furcht und Schwäche ausgelegt; die Presse tut das Jährige dazu, bis schließlich das Volk im Ausland — allen voran selbstverständlich das in den Ver. Staaten — steif und fest überzeugt ist, daß die deutsche Regierung nicht wagt, gegen den geistreichen Vaterlandsverräter einzuschreiten, weil sie befürchtet, irgend ein scharfer Schritt gegen ihn könnte möglicherweise einen Aufstand des Volkes nach sich ziehen. Daß diese Auffassung auf grundsätzlichen Voraussetzungen, auf Gardens Schriften beruhend, aufgebaut ist, tut nichts zur Sache; sie ist einmal da, und Jahrzehnte mag es dauern, ehe sie durch würdevolle Aufklärungsarbeit zum überwindlichen Standpunkt gemacht werden kann.

Die Stellung Gardens in der amerikanischen Presse ist die eines Götzenbildes — der fallende Prophet wird hier angebetet und mit Wehrtauch überschüttet, während er in Wirklichkeit auch der Sache Amerikas nur Schaden zugefügt hat, indem er in die Seele des amerikanischen Volkes das Gift des Mißtrauens gegen Deutschland eintrug, ein würdiger Bundesgenosse britischer Freyer und Verleumder. Auch für die richtige Beurteilung Gardens wird ein Teil der Erkenntnis kommen: ein selbsthätiger, rücksichtsloser Streber, der seine großen Geschäfte gegen Profitiererei hat zur Veranschaulichung des eigenen Vaterlandes, in der Stunde von dessen höchster Not!

(Weißliche Post.)

Merchants National Bank erhöht Kapital. Wie aus Washington berichtet wird, hat der Comptroller of Currency das Erhöhen der hiesigen National Bank ihr Aktienkapital von \$500,000 auf 1,000,000 zu erhöhen, bewilligt.

Dezimalmünze in England!

Unser Handel mit dem Auslande, besonders mit Süd- und Mittelamerika, hat seit jeher stark darunter gelitten, daß wir zwar in unseren Münzwesen, nicht aber in unseren Maß- und Gewicht, das metrische System haben. Das einzige große Handelsland der Erde, das in dieser Hinsicht die Vereinigten Staaten noch übertrifft, ist Großbritannien. Hier wie in England hat man schon seit langem diesen Unzustand erkannt und zahlreiche Versuche unternommen, ihn zu befestigen, aber bisher immer vergebens. Der Krieg scheint aber in England selbst in dieser Angelegenheit, die anscheinend in gar keinem Zusammenhange mit ihm steht, veraltete Anschauungen und Geflogenheiten aus dem Wege zu räumen und moderneren Auffassungen Platz zu machen, und hat sich erst England zum metrischen System bekehrt, wird es wohl auch hier nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Eine bedeutende und einflussreiche kaufmännische Vereinigung Londons hat den Beschluß gefaßt, dem Parlamente eine Vorlage zu unterbreiten, welche die sofortige Einführung des Dezimalsystems im englischen Münzwesen vorschlägt. In dieser Vorlage wird ein weitgehendes überkonventionelles Charakters des Durchführungsplans, besonders des Kaufmanns, wurde unterlassen, gleichzeitig auch entsprechende Änderungen der Maße und Gewichte zu verlangen; die Vereinigung rechnet anscheinend damit, daß diese ohnehin von selber kommen werde, sobald erst die Vorteile eines dezimal abgemessenen Münzwesens klar erkannt worden sind.

In Verbindung mit diesem Vorschlage der kaufmännischen Vereinigung ist angeregt worden, den amerikanischen Dollar als Münzeinheit für Großbritannien zu adaptieren, was den Vorteil hätte, daß England, die Ver. Staaten und Kanada sofort das gleiche Münzsystem hätten, ob die anderen britischen Besitzungen mittun oder nicht. Doch hat diese Anregung so gut wie gar keine Aussicht auf Durchführung, da das Pfund Sterling seit Jahrhunderten in Gebrauch ist und den Mittelpunkt des englischen Welthandels gebildet hat, und der Engländer schon aus rein sentimentalen Gründen dieses Münzfuß nicht aufgeben würde. Dagegen dürfte ein anderer Vorschlag auf geringen Widerstand stoßen, der das Pfund Sterling weiterzubehalten, aber eine neue kleinste Münzeinheit, das „Mil“, schafft, das den laienhaftesten Teil eines Pfund Sterlings gelten soll, und außerdem eine schon bestehende, aber nicht sehr viel gebrauchte englische Münze, den Florin, in das neue System einzieht. Der Florin ist der zehnte Teil des Pfund Sterlings und entspricht in Goldprägung fast genau einem halben Dollar; das Mil würde ungefähr einen halben Cent wert sein und soll nach dem Plane einer Jahresschrift nicht nur in einzelnen Stücken, sondern auch in Fünfteln, Zehnteln und Zwanzigsteln, und Fünftelstücken geprägt werden. Da das Pfund Sterling jetzt 240 Pence enthält, so würde ein 25 Millistück gerade einen halben Shilling oder Zwanzigstel entsprechen, das im täglichen Handel und Wandel eine sehr wichtige Rolle spielt und nicht gut aus dem Münzsystem ausgeschaltet werden kann.

Deutschlands Zeitungsmisere.

Die „Königliche Zeitung“ sagt in einem die Beschäftigung von Frauen in Zeitungsschiffen besprechenden Artikel unter anderem: Die kümmerliche Stellung des Zeitungsgeschäfts kann besser als mit Worten durch die einfache Tatsache illustriert werden, daß der neuesten Statistik zufolge nicht weniger als 1430 deutsche Zeitungen ihr Erscheinen einstellen mußten. Mit Bezug auf die verminderten Einkünfte wird gesagt, daß während des vergangenen Kriegsjahres die Einnahmen an Anzeigen bei einer weit verbreiteten Berliner Lokalzeitung um \$10,000,000 Mark abgenommen haben; überdies sei eine Erhöhung der Produktionskosten eingetreten, eine außerordentliche Zunahme der Druckerlohn- und Papierpreise usw. Die geringe Erhöhung der Zeitungspreise konnte den Ausfall nicht decken.

Darf Parte nicht „Kaiser“ nennen.

Kapitan Nes von dem Dampfer „Silver“ ist von der Navigationsgesellschaft von Omaha mitgeteilt worden, daß er den Namen seiner Warte von „Kaiser“ in „President“ umändern müsse, anderenfalls er keine Anzeigenscheine von dem hiesigen Hafen mehr erhalten könne.

Verantw. Wirte.

Nachdem er in der Wirtenschaft von Minardi & Scavo, 503 Süd 11. Str. gegen Schließungszeit mehrere Getränke verteilte, hielt ein Bandit den beiden Besitzern plötzlich seinen Schießpfeil vor Augen und forderte sie auf, die Hände hochzuheben, worauf er \$25 der Kasse entnahm. Zwei anwesende Gäste liegen er unbehelligt.

Dolltreffer.

Die Ursache der Katastrophe in den Schrapnellwerkstätten von Eddston wird, wahrscheinlich niemals festgestellt werden, aber alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Sorglosigkeit, die dem Lande schon so manchen bösen Streich gespielt hat, auch für diese entsetzliche Katastrophe verantwortlich gemacht werden muß. Daß man auch in diesen Falle von einem Skandal sprechen würde, war zu erwarten. An Ausreden plagt es in solchen Fällen nicht zu fehlen. Allein es gibt gewisse Tatsachen, die sich durch keine Ausrede aus der Welt schaffen lassen. In unseren Munitionsfabriken sind massenhaft Leute beschäftigt, die ohne jede Vorbereitung für die so gefährliche Arbeit eingesetzt sind. Sie werden bis zu einem gewissen Grade immer eine Gefahr für den Betrieb bleiben, und diese Gefahr wird durch die Eile, mit der in diesen Fabriken gearbeitet wird, durch die hergebrachte Gleichgültigkeit gegen das mit der Arbeit verbundene Risiko und durch den Mangel einer scharfen Aufsicht noch beträchtlich vermehrt. Es wird berichtet, ein Teil der geladenen Geschosse sei in unmittelbarer Nähe einer Selbstmordtreppe aufgestellt worden, und so solcher Leichtsinn geherichtet hat, da braucht man nach anderen Gründen für die Katastrophe nicht zu suchen.

Der Plan, die deutsche Kaufbootflotte durch Hunderte oder gar Tausende von leichten hölzernen Jagdbooten brechen zu lassen, ist ungeschicklich original. Auf seine Wirksamkeit kann er selbstverständlich nicht durch die Praxis erprobt werden. Es heißt auf diesen Schiffen sollten den Alliierten Lebensmittel und Munition zugeführt werden. Soweit die Lebensmittel in Betracht kommen, dürfte es damit keine Schwierigkeiten haben. Wir werden Lebensmittel in diesem Jahre kaum übrig haben. In Kriegsjahren, wo man für die Sachlage ein Verständnis hat, ist man der Ansicht, daß die Ernte die wir nach dem gegenwärtigen Stande der Saaten zu erwarten haben, nicht ausreichen wird, um den einheimischen Bedarf und den Bedarf der Farmer an Saatfrucht für die nächstjährige Ernte zu decken. Das ergibt sich aus einem Telegramm, das in den letzten Tagen an die Mitglieder der Nahrungsmittel-Vereinigung gerichtet wurde. In diesem Telegramm wird die Situation als alarmierend bezeichnet und von einer nationalen Seemilchprüfung gesprochen, und das sieht jedenfalls nicht so aus, als ob wir viele Schiffe brauchen würden, um Lebensmittel über den Ozean zu bringen.

Bill Sunday hat anscheinend nicht den Erfolg in New York, den er sich versprochen. Das Marine-Verbehureau hat sogar seine Verbeoffiziere, die vor dem Lebensmittelstand, zurückgeschickt; beim die Ermattung, daß Strandbreiten die Dreckberge aufstehen würden, hat sich nicht erfüllt. Nirgends werden sich so wenige Rekruten als dort, wo Bill „Patriotismus“ vermehrt mit Religion und Prohibition und „Cash first, please“, predigt. Bills Anhänger, „hit the trail“ — aber nur da, wo es nicht nach Bulwer, sondern nach parfümierten Bohnen riecht.

Der verwundete Steirer.

Deitzl und hiaz hats a'naast! Du kraanant'cher Rus! Wo'nurrt' hat' i' mi' halb, Die kleierne Rus. Ober des is no a'g'ring! Ket versagt, dummer Qual! Buaabaderle, spring mir, spring! Zum Sterben is s' frauch. Fremde Welt umwand, Ohne Berg, ohne Stern — Canmal noch 's Hoamatland Sehst ih gern. Borlauff kannst net sein, Alsbann, Komerob, Gering ma die Meint sein. Die was b' blan Kaugerln hot! Die gwa Rus'n, die ich a'fangen han, Die bring ihr, ich bit'. Als Aenden vom Florian Bei de Ohrschafeln mit!

Wirte müssen berappen.

Die Wirte Louis Bray von Millard und Henry Anderson von Florence bekamen sich schuldig, nach der Polizeistunde Getränke verabfolgt zu haben und wurden zu je \$25 Geldstrafe verurteilt.

Angabe geüßelt, 50c bei Carch's.

Russia Wants Peace.

NEW GOVERNMENT MUST EXECUTE THE WISHES OF THE PEOPLE.

BRITISH ARREST RUSSIAN SOCIALISTS.

Reports from Berlin state that two well known socialists, one of whom Scheidemann, have gone abroad "in a special mission". They are expected to meet prominent Russian socialists for the purpose of finding a basis for a separate peace. News from other sources confirm the view that the peace movement in Russia is assuming large proportions, and today we are informed that Mr. Scheidemann has reached Copenhagen a few days ago. One fact is certain, the desire for peace is becoming much stronger than the wish of gaining Constantinople. Proof for this is found in a Petrograd dispatch to The Daily News (London), which is quoted in yesterday's World and which says:

"Even in the Ministry the imperialistic views of Milukoff are not unanimously held. At a meeting of railway men at Moscow Minister of Communications Nekrasoff, who was asked about the declaration of the Foreign Minister concerning the aims of the war, stated that Milukoff's words represented no more than his private opinion. "Minister of Justice Kerenky has gone further and his opinion is one of great weight, because, besides being one of the strongest figures in the temporary Government, he is also Vice President of the Council of Soldiers and Workers' Deputies, which is daily strengthening and developing throughout Russia.

Kerenky officially declares that Milukoff's statement, including his desire for Constantinople, does not represent the point of view of the Government and, further, that he (Kerenky) has not changed his own views, which are still those of the Labor Party.

Further, yesterday at the Taurida Palace a great meeting was held of delegates from the army, who passed a resolution asking that the temporary Government should state the aims of the war. There was considerable diversity of views among the soldiers.

"It must be remembered that the revolution has actual-

ly put real not paper power in the hands of the democracy. The temporary, non-elected Government will remain only so long as it does nothing of which the democracy disapproves too strongly."

A news agency had a dispatch yesterday confirming that the Russian government is not inclined to insist on Constantinople.

Probably in order to prevent the peace party in Russia gaining new recruits, the British military authorities have seized nine Russian socialists, who sailed from here a short time ago. The affairs is described in the New York Call as follows:

"Leo Trotzky and eight other Russian socialists of the group which sailed for Russia from New York March 27, to answer the call of the Russian revolution, were forcibly seized, taken from a ship at Halifax and put in a Nova Scotia detention camp by the British military authorities. A letter received yesterday by the New York Call, from a socialist paper, 77 St. Mark's Place, by several of the seized men, told the story of the arrests. The Canadian censor passed the letter through, but telegrams to The Call have not reached it.

"The British military authorities found that we, a group of Russian socialists, are very dangerous for the cause of the Allies," the letter stated. "They took us off the ship and sent us to the internment camp at Arlbert, Nova Scotia, where war prisoners are held. We protested and refused to leave the ship, but they carried us out by force. We sent telegrams to the Russian minister of foreign affairs at Petrograd, to Comrade Tchaidze in the Duma, to The New York Call and to a few other prominent persons."

The communications sent out were evidently appeals for immediate relief, as well as for aid in securing the prisoners' release, for the letter states that all their baggage was taken away and part of their clothes confiscated they being left without underwear.

GERMAN MASSES WELL INFORMED.

AMERICAN CORRESPONDENT CONTRADICTS RIBICULOUS BRITISH STORIES.

London April 4. President Wilson's address to Congress, translated into German, is being distributed liberally over the German lines by British aviators. It is understood the same thing is being done by French aviators. (News item).

This is one of those dense jokes of which the English are so fond. There is no need whatever for the Allies to keep the Germans posted as to what is going on in other countries. Germany has not yet found it necessary to suppress all foreign news as has been done in England and certain other countries. All the great English, French, Russian etc. papers are on sale in the larger German cities and all the official Allied war communications are always printed in the German papers. There is far more ignorance about foreign affairs to be found among the masses in England and France and with certain American editors, than there is in Germany. As a proof of this assertion we append the following quotation from a recent correspondence of Mr. Raymond Swing, an American newspaper man. Mr. Swing is a strong pro-Ally and has said many bitter things about Germany, so we cannot very well accuse him of partiality to the Germans. He says:

"A great many more Germans than is popularly believed are familiar with what is being said in France and England. Practically all books on the war in French and English are on sale in the German shops. Those not carried in stock can be ordered. There is no ban on foreign papers in Germany and one can, if he likes, subscribe to Le Petit Journal or the London Times, and have them delivered regularly by post. German cafes which made a specialty before the war of furnishing their clientele foreign newspapers continue to do so."

This ought to put a stop to those stupid lies about the lack of information among the German masses. In spite of the fact that Germany is a monarchy, there is at least just as much real liberty there as there is in either England or France, and the right of free speech exists there to a far greater extent than in most other countries. Such disgusting scenes as were enacted last week by the drunken mob in Baltimore in its attempts to break up an anti-war meeting, would not be tolerated for a moment in Germany.

So the English aviators might have spared themselves the labor of bringing the Germans information which they already have. None but a fatwitted Englishman could have perpetrated such a wonderful joke.